

Information Behaviour – Ein zentrales Forschungsthema der Informationswissenschaft

Dr. David Elsweiler
Prof. Dr. Rainer Hammwöhner

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird die Beobachtung des Informationsverhaltens als zentraler methodischer Ansatz der informationswissenschaftlicher Forschung identifiziert, der auch unter Anerkennung terminologischer, evtl. sogar ontologischer Grundannahmen eine Kooperation über die Grenzen etablierter Paradigmata hinaus erlaubt.

Einleitung

„Man versteht heute unter Dokumentation die Bearbeitung der Gesamtheit aller schriftlich fixierten und graphischen Quellen unseres Wissens, soweit dieses durch Dokumente aller Art und vor allem durch gedruckte Texte gebildet wird. Sie ist die Ergänzung der anderen Forschungsmethoden: der Beobachtung, des Experiments, der Deduktion.“ (Paul Otlet, 1907, zitiert nach Seeger 2004)

Diese von Paul Otlet definierte Auffassung von Dokumentation als Forschungsmethode kann auch einhundert Jahre später nicht als etabliert angesehen werden. Erst jüngere Initiativen zur Einführung wissenschaftlicher Forschungsumgebungen im Bereich e-science (Hine 2006) und zur Erfassung und Archivierung von Forschungsdaten (Büttner et al. 2011) weisen in diese Richtung. Auch die verschärften Anforderungen an Systematic Reviews in der Medizin (van Tulder 2003) lassen die Auffassung von Otlet wieder als sehr aktuell erscheinen. Bisher jedoch fokussierten Forschung und Entwicklung primär auf die Informationssuche, die als der wichtige Teil des Dokumentationsprozesses angesehen werden kann, der schon früh einer systematischen technischen Unterstützung zugänglich war. Beginnend mit den Cranfield-Indexing-Experimenten (Cleverdon 1967) wurden kontrollierte Studien zur Text-Indexierung und zum Information Retrieval vorangetrieben, die methodisch auf normierten Text-Korpora und Suchanfragen beruhten. Dieser Schritt erwies sich als erfolgreich für die weitere Entwicklung von Modellen und technischen Systemen für automatische Indexierung und Information Retrieval. Er führte zu einer Verwissenschaftlichung dieser Gebiete im Sinne der Informatik mit ihren formal- und ingenieurwissenschaftlichen Ansätzen. Ihre Grenzen finden diese Forschungsansätze dort, wo Kenntnisse, Fertigkeiten und Interessen von individuellen Personen oder Personengruppen zu berücksichtigen sind, die weder von standardisierten Testkorpora noch von einem auf Wiederholbarkeit von Experimenten hin angelegten Relevanzbegriff erfasst werden können. Diese Aspekte sind eher sozialempririschen, auf das konkrete Problemlösungsverhalten von Personen in Situationen des Informationsbedarfs ausgerichteten Forschungsmethoden zugänglich. Der unstrittige Erfolg des technischen, im Folgenden als systemorientiert bezeichneten, Modells marginalisierte diesen verhaltensorientierten Ansatz, der dennoch kontinuierlich durch namhafte Forscherpersönlichkeiten vertreten wurde. Savolainen (2007) etwa benennt Paisley als einen frühen Vertreter eines verhaltensorientierten Ansatzes zur Informationssuche. Paisley (1968, S. 1) weist darauf hin, dass Informationswissenschaft und Verhaltenswissenschaften sich in

der Untersuchung von Informationsbedarf und -gebrauch treffen. Aber auch Paisley verkürzt die Informationswissenschaft perspektivisch auf Nutzungsaspekte der Information und vernachlässigt die Informationsgenerierung. Die heutigen Möglichkeiten des social web, die auf einer engen Verknüpfung von Informationsnachfrage und -produktion beruhen, erfordern jedoch eine Weitung des Blicks auf den gesamten Informationsprozess, wie es schon Otlet gefordert hat. Im Vergleich zu Otlets Definition der Dokumentationswissenschaft kann sich eine aktuelle Auffassung der Informationswissenschaft jedoch nicht nur auf wissenschaftliche Information beschränken sondern muss jegliche Formen von nicht-fachlicher Publikumsinformation einbeziehen. Nach unserer Auffassung befasst sich Informationswissenschaft mit allen Aspekten der Gestaltung und Nutzung von Informationsräumen bzw. -systemen. Dies schließt insbesondere konstruktive und evaluative Vorgehensweisen ein. Eine alle relevanten Informationsprozesse umfassende Theorie des Informationsverhaltens, die nur aus systematischen empirischen Studien erwachsen kann, sehen wir dabei als eines der wichtigsten Desiderate informationswissenschaftlicher Forschung an.

In diesem Beitrag wollen wir zunächst einige begriffliche Klärungen vornehmen, um dann einen kurzen Überblick über die Forschungslandschaft zu geben. Es wird sich zeigen, dass die zunächst schon terminologisch disparat erscheinenden Forschungstraditionen, die sich den abweichenden Anforderungen von Informations- bzw. Bibliothekswissenschaft und -praxis entwickelt haben, sich dennoch in ein den ganzen Informationsprozess umfassendes Forschungsprogramm einfügen lassen. Dieser eher programmatische Artikel wird in diesem Sonderheft zum Thema „Information Behaviour“ ergänzt durch weitere Beiträge, die Untersuchungen zum Informationsverhalten präsentieren, die sowohl differenzierten Phasen des Informationsprozesses als auch unterschiedlichen Gegenstandsbereichen zuzuordnen sind.

Terminologische Vorbemerkungen

Bevor wir auf informationswissenschaftliche Modelle des Informationsverhaltens eingehen können, sind einige begriffliche Probleme auszuräumen. Sie rühren zunächst daraus, dass das Englische das zugehörige Begriffsfeld geringfügig anders strukturiert als das Deutsche, so dass bei der Übertragung von englischer Fachterminologie Unschärfen entstehen können. Gleichzeitig sind die relevanten Begriffe fast durchgängig auch von Nachbardisziplinen besetzt – etwa der Psychologie, der Soziologie und der Philosophie –, so dass auch hier eine Begriffsklärung als sinnvoll erscheint, um Missverständnisse zu vermeiden. Damit ist keine normative Begriffssetzung gemeint, die über diesen Beitrag hinausreichte. Es soll nur das für die weitere Argumentation erforderliche gemeinsame Grundverständnis erreicht werden.

Behaviour – Verhalten: Wir gehen zunächst von einem sehr weiten Verhaltensbegriff aus, der jegliche beobachtbaren Aktivitäten von Organismen umfasst.

Action – Handlung: Als Handlungen fassen wir diejenigen Formen des Verhaltens auf, die intentional sind. Sie sind auf ein Ziel gerichtet, folgen einer Zweck-Mittel-Relation und sind somit begründbar. Aus konkreten Handlungen können Handlungsschemata durch Abstraktion gewonnen werden, indem etwa das Handlungsschema „Suchwort aus dem Thesaurus auswählen“ eine Vielzahl von Handlungen zusammenfasst, die dieses Schema mit jeweils eigenem Akteur oder Thesaurus aktualisiert. Von Verhalten im engeren Sinne und von Verhaltensschemata sprechen wir im Folgenden dann, wenn von nicht-intentionalem Verhalten die Rede sein wird¹.

¹ Diese und folgende handlungstheoretische Überlegungen sind angelehnt an Hartmann (1996).

System: Wenn wir von Systemen sprechen, etwa im Zusammenhang mit dem systemorientierten Ansatz der Informationswissenschaft, so meinen wir damit zunächst technische Systeme, z.B. Suchmaschinen. Der allgemeine Systembegriff, der eine Gesamtheit interagierender Elemente betrifft, ist dann gemeint, wenn eine nähere Qualifikation erfolgt, etwa bei technosozialen Systemen, welche als Elemente technische Systeme und Personen umfassen, die miteinander interagieren.

Cognition – Kognition: Als Kognition begreifen wir die geistigen Prozesse oder mentalen Zustände, wie Wahrnehmen, Wissen oder Planen, von denen wir annehmen, dass sie das Verhalten von Agenten strukturieren. Offensichtlich entziehen sich diese mentalen Zustände der unmittelbaren Beobachtung, können aber als theoretische Konstrukte aus beobachtetem Verhalten erschlossen werden.

Practice – Praxis: Handlungsschemata, die in einem sozialen bzw. kulturellen Umfeld akzeptiert und regelhaft aktualisiert werden bezeichnen wir als Praxen.

Indem nunmehr ein Kernvokabular abgestimmt ist, wollen wir eine Auswahl relevanter Forschungsliteratur sichten und daraufhin untersuchen, inwieweit unterschiedliche Terminologien allein auf begriffliche oder auch auf inhaltliche Differenzen zurückzuführen sind.

Informationsverhalten, ein informationswissenschaftliches Forschungsparadigma?

Wie schon in der Einleitung betont wurde, ist verhaltensorientierte Forschung schon lange Teil der Informationswissenschaft. Wilson (1999, S.250) weist sogar auf einen Beitrag an der Royal Society Scientific Conference von 1948 hin, der – noch früher als der schon zitierte Artikel von Paisley – die Nutzung von Bibliotheken und Dokumenten durch Wissenschaftler und Ingenieure untersuchte. Dennoch wurde „Information Behaviour“ als Bezeichner eines informationswissenschaftlichen Forschungsgebiets erst in den neunziger Jahren sichtbar, wie Fisher et al. (2005, p. xix) in ihrer Monographie „Theories of Information Behavior“ feststellen: „The mid and late 1990s flurry of theoretical activity coincided with emerging consensus about the name of this subdiscipline within library and information science“.

Dieser Versuch, eine Unterdisziplin der Informationswissenschaft abzustecken, ermöglichte die Konvergenz von Forschungsinitiativen, die ursprünglich von disparaten Standpunkten ausgegangen waren. Der „Cognitive Turn“ (Ingwersen 1996) in der Informationswissenschaft, maßgeblich beeinflusst von Belkins Modell des „anomalous state of knowledge“ (Belkin et al. 1982), der Alternativen zum systemorientierten Ansatz eröffnen sollte, musste letztendlich in eine verhaltensorientierte Forschung münden, da sich, wie oben schon angemerkt, kognitive Zustände einer direkten Beobachtung entziehen und nur indirekt aus dem Verhalten der Probanden erschließbar sind. Letztlich erschließen sich Wissen und Informationslücken aus der Interaktion der Probanden mit Texten. Informationswissenschaftliche Forschung ist, wie aus Belkin (1993) folgt, zunächst sogar möglich und sinnvoll ohne auf die theoretischen Konstrukte der Kognitionswissenschaft Bezug zu nehmen. Hier trifft sich Belkins Standpunkt unschwer mit dem von Bates, deren „exploratory paradigm“ (Bates 1986) als eine Pointierung von erfolgreichen Handlungsschemata angesehen werden kann, die aus Nutzerstudien gewonnen werden können.

„Information Behaviour“ ließ und lässt sich dennoch nicht konfliktfrei als zentrales Forschungsfeld der Informationswissenschaft benennen. Savolainen (2007) weist auf folgende Kritikpunkte hin:

1. Die Wortbildung sei grammatisch nicht korrekt. Sie müsste „informational behaviour“ or „behaviour with information“ heißen.
2. Mit dem Begriff „Behaviour“ sind ungünstige Konnotationen verbunden. Er suggeriere ein dem Behaviourismus verpflichtetes Forschungsprogramm.
3. Das Konzept sei noch unterspezifiziert.

Zu ergänzen wäre die grundsätzliche Kritik an einer verhaltensorientierten Forschung, wie sie z.B. von Hjørland (1995) formuliert wurde (s.u.).

Die Frage nach der Grammatik soll uns hier nicht weiter beschäftigen, diejenige nach dem Behaviourismus jedoch schon. Wenn Wilson (1994) die Rolle der Forschung zum Informationsverhalten in der Identifikation der Eigenschaften informationsbezogener Aktivitäten sieht, die beobachtbar und somit erforschbar seien, so könnte man dies als Wiederbelebung derjenigen Auffassungen des Behaviourismus ansehen, deren Einschränkungen Motivation für den „Cognitive Turn“ in den Verhaltenswissenschaften waren. Als Folge bevorzugt Fidel (2012, S. 20) den Begriff „information interaction“, der eine Berücksichtigung kognitiver und affektiver Aspekte in der Nutzung von Information einschließt und zudem die dynamische Natur der Beziehung zwischen Personen und Information besser betone. Diese Bedenken können ausgeräumt werden unter Hinweis auf die Forschungsmethoden der modernen Verhaltenswissenschaften, welche gerade das Ziel haben Annahmen über kognitive und affektive Ursachen des Verhaltens durch experimentell beobachtbare Größen erfassbar zu machen. In diesem Sinn verstehen wir die oben genannten Anmerkungen von Wilson.

Wenn Fidel (2012, S. 273) „information actors“, sprich handelnde Personen, als Gegenstand informationswissenschaftlicher Forschung ausmacht, die im Zusammenhang der ausgeübten Aktivitäten zu sehen seien, so wird die von uns zuvor getroffene Unterscheidung von Verhalten und Handeln relevant. Wir unterstellen, dass eine Unterscheidung möglich ist zwischen Informationsverhalten im engeren Sinne, das sich allein der externen Beobachtung erschließt. Ein Beispiel wäre das Blickverhalten beim Lesen eines Textes oder einer Trefferliste. Dieses Verhalten wird vom Leser ohne weitere Kontrolle und ohne explizite Ziele vollzogen. Im Gegensatz dazu stehen informationelle Handlungen, die aus rationalen Gründen im Verfolgen von Zielen vollzogen werden, z.B. die Formulierung einer Suchanfrage. Diese Handlungen können gelingen oder misslingen, je nachdem, ob die angestrebten Ziele erreicht werden oder nicht. Weder Ziele noch Handlungserfolg können auf triviale Art allein durch Beobachtung des Handlungsvollzugs erschlossen werden. Hier bedarf die Verhaltensbeobachtung einer methodischen Ergänzung, die dennoch auf beobachtbare Größen abheben muss. Hier sehen wir uns in der Tradition von Roberts (1982), der „rational information acts“ als Gegenstand der Informationswissenschaft ausmacht. Damit ist er in einer Linie mit Wersig und Windel (1985), die seinerzeit eine Theorie informationellen Handelns vorschlugen. Dennoch halten wir es für angemessen, am Begriff des Informationsverhaltens festzuhalten, da der Handlungsvollzug auch automatisierte Verhaltensweisen, wie z.B. das Blickverhalten einschließt, die zusammen mit den auf Ziele und Geltung hin angelegten Handlungen in einem einheitlichen methodischen Rahmen zu untersuchen sind.

Savolainen (2007) sieht die Forschung zum „information behaviour“ in vollständiger Wendung der Argumente zum Behaviourismus in zu großer Nähe zu kognitionswissenschaftlichen Ansätzen, so dass sozio-kulturelle Aspekte vernachlässigt würden. Die im Kontext des Informationsverhaltens geführten Debatten konzentrierten sich,

so Savolainen, zu sehr auf Konzepte wie Bedürfnisse oder Motive, die individuelle, auf die Einzelperson hin ausgerichtete Merkmale erfassen. Informationswissenschaft müsse aber viel mehr soziale Strukturen berücksichtigen, welche die Rolle von Wissen und Information innerhalb eines gesellschaftlichen Gefüges determinierten. Er schlägt deshalb die Bezeichnung „Informationspraxis“ vor. Eine aktuellere Übersicht über die praxisorientierter Modelle für die Informationswissenschaft vermittelt Cox (2012). Wir teilen die Auffassung, dass informationelles Handeln sich in vielen oder gar den meisten Fällen im Rahmen gesellschaftlich vordefinierter und akzeptierter Praxen durch die Aktualisierung von Handlungsschemata realisiert, die z.T. auch automatisiert und wenig reflektiert erfolgen kann. Die soziale Einbettung bezieht sich dabei auf alle Ebenen des Handlungsvollzugs, sowohl auf die verfolgten Ziele, die eingesetzten Mittel, wie auch auf die Beurteilung des Handlungserfolgs. Wir halten allerdings unsere Position aufrecht, dass auch die Erforschung sozial oder kulturell etablierter Praxen primär durch Beobachtung ihres Vollzugs erfolgen muss und somit eine Form der Verhaltensforschung impliziert. Es gehört zu den Herausforderungen informationswissenschaftlicher Forschung, den Perspektivwechsel zwischen individuellem, z.T. durch kognitive Prozesse bestimmtem Verhalten und sozialem Handeln zu vollziehen und in adäquater Methodenwahl zu berücksichtigen. Wir halten es für den Vorzug des Begriffs Informationsverhalten – oder eben „information behaviour“ –, dass er beide Perspektiven subsumiert.

Noch pointierter wird die Forderung nach einer sozialwissenschaftlichen Fundierung der Informationswissenschaft von Hjørland (1995) vorgebracht. Das von ihm vorgeschlagene Modell der Domain Analysis sieht fachspezifische Terminologien, Vorgehensweisen und Geltungsbedingungen als zentral an und ist somit besonders der Wissenssoziologie (social epistemology) verpflichtet. Verhaltensstudien wird auch in diesem Modell Bedeutung zugesprochen, erhebliches Misstrauen wird auf die Praxis empirischer Forschung gerichtet, die zu häufig die relevanten Fragen verfehlt. Kritik an „trockener Empirie“ erscheint uns – wie berechtigt auch im Einzelfall – als wohlfeil. Einer Erkenntnistheorie, die der Handlung methodischen Vorrang vor dem Wissen einräumt können wir jedoch vorbehaltlos zustimmen, ohne uns jedoch auf Wissenssoziologie mit ihren sehr disparaten Auffassungen zu Wahrheit und Wissen (Goldman 2006) als wissenschaftstheoretische Grundlage der Informationswissenschaft festlegen zu wollen. Offensichtlich scheint uns, dass eine domänenspezifische Rekonstruktion von Wissen aus informationswissenschaftlicher Sicht dort an ihre Grenzen stößt, wo Laien auf der Suche nach handlungsrelevanter Information – etwa in Gesundheits- oder Ernährungsfragen – wegen unvermeidlicher Grenzüberschreitungen von schul- oder alternativmedizinischen sowie ernährungsbiologischen Schulen bis hin zu esoterischen Ansätzen letztlich auf ihr eigenes Urteil zurückgeworfen werden, dessen Grundlagen in eher individuell orientierten Studien untersucht werden müssen.

Informationsverhalten ist also die beobachtbare Größe, welche den Zugang einerseits zu kognitiven Zuständen des Individuums oder andererseits zur Interaktion dieser Person mit einer Gruppe oder Gesellschaft erlaubt. Forschungsreihen richten sich dementsprechend auf Grundgegebenheiten der menschlichen Verarbeitung von Information oder der Struktur sozialer Informationspraxen. Informationswissenschaft nimmt hiermit eine hybride Position zwischen Kognitions- und Sozialwissenschaft sowie – berücksichtigt man den häufig technischen Ansatz der Forschungsbemühungen – der Informatik ein. Im Folgenden wollen wir ausleuchten, welche Auswirkung diese fachliche Perspektive auf informationswissenschaftliche Forschung hat.

Informationsverhalten als Fokus informationswissenschaftlicher Forschung

Nach unserem Verständnis liegt die Aufgabe der Informationswissenschaft in der Erforschung und Gestaltung von Informationsräumen und -systemen. Diese können öffentlich oder privat, fachgebunden oder an ein allgemeines Publikum gerichtet sein und eine individuelle oder kooperative Nutzung von Information unterstützen. Informationswissenschaft richtet sich auf das Gesamtsystem und nicht nur auf seine technischen Komponenten und untersucht alle Interaktionen zwischen den Komponenten des Systems und nicht etwa nur diejenigen der Informationssuche und -rezeption.

Als Beispiele nennen wir klassische Information-Retrieval-Systeme, text- oder faktenorientiert, Empfehlungssysteme, Online-Enzyklopädien, E-Learning-Systeme, Crowd-Sourcing-Plattformen usw. Zu den zu untersuchenden systeminternen Interaktionen gehören somit neben der Informationssuche das Verfassen von Lexikonartikeln oder ihre Kategorisierung, die Erbringung einer Leistung in der Crowd, Festlegen eines Orientierungspunkts für ein Navigationssystem usw. All diese Leistungen erlauben sehr differenzierte Forschungsperspektiven, die mit den im vorangehenden Kapitel erwähnten informationswissenschaftlichen Forschungsparadigmata in Beziehung zu setzen sind. Wir zeigen dies an einem sehr spezifischen Beispiel. Im Kontext der Erstellung einer Lehrinheit für das E-Learning sind illustrierende Bilder zu suchen.

Folgende Fragen – und vermutlich noch viele mehr – können aufgeworfen und mit jeweils adäquaten Methoden untersucht werden:

- Welche Ziele verfolgen die Rechercheure und mit welchen Mitteln versuchen sie diese zu erreichen? Welche Bildquellen ziehen sie heran, welche Recherchestrategien verfolgen sie.
- Welche Bilder ziehen die Aufmerksamkeit der Rechercheure auf sich und werden mit höherer Wahrscheinlichkeit ausgewählt?
- Wie unterscheiden sich die Suchstrategien von Laien, Semiexperten und Experten?
- Nach welchen Kriterien werden die Suchergebnisse bewertet?
- Welche Auswirkung hat eine Modifikation des Layouts der Trefferliste auf den Sucherfolg?

Ein kognitiv motivierter, individualistischer Forschungsansatz wird nach der Kompetenz des Rechercheurs in der Recherehdurchführung und der Bildbeurteilung fragen. Es wird erforscht, wie sich diese Kompetenz in differenziertem Blickverhalten zeigt, ein unbewusstes Verhalten im engeren Sinne, das mit Hilfe von Blickverfolgungseinrichtungen in kontrollierten Experimenten beobachtet werden kann. Alternativ können motivationale Einstellungen des Rechercheurs oder die emotive Wirkung der Bilder in den Vordergrund rücken. Die meisten dieser oder ähnlich gelagerter Fragestellungen legen einen auf Laborstudien hin ausgerichteten experimentellen Ansatz nahe.

Ein informationspraktisch – im Sinne der Informationspraxen – orientiertes Forschungsinteresse bestünde an der Rekonstruktion routinierter Vorgehensweisen der Bildsuche oder -bewertung, die sich aus der Erfahrung eines Individuums, einer Institution oder einer Berufsgruppe als erfolgreich etabliert haben. Diese Vorgehensweisen sind von ihrem jeweiligen Kontext abhängig. Sie sind deshalb nur in wenigen Fällen im Rahmen von Laborstudien abrufbar. Stattdessen können Tagebücher oder Suchprotokolle Auskunft über das Handeln der jeweiligen Akteure geben.

Eine im engeren Sinne wissenssoziologische Frage würde etwa zu klären versuchen, nach welchen, gegebenenfalls fachinternen, Kriterien die Qualifikation von Versuchspersonen als

Experten oder Semiexperten zu erfolgen habe. Dies kann die Evaluation fachspezifischer Qualifikationsregeln einschließen aber auch qualitative Untersuchungsmethoden, wie Interviews. Des Weiteren kann sich Forschung auf die Rekonstruktion fachspezifischer Anforderungen an die von den gewählten Bildern vollzogenen Bild- bzw. Darstellungshandlungen richten, die – in Analogie zu Sprech- oder Textakten – bestimmend für die Bildauswahl für einen vorgegebenen Mitteilungszweck – hier das e-learning – sind. Als Methoden können hier qualitative oder quantitative Verfahren der Inhalts- bzw. Bildanalyse aber auch hermeneutische Ansätze zum Einsatz kommen.

Wenn wir hier für einen auf Informationsverhalten bzw. informationelle Handlungen fokussierten Forschungsansatz der Informationswissenschaft eintreten, so eben nicht, um eine Einführung der Fragestellungen bzw. systematischen oder methodischen Ansätze herbeizuführen. Vielmehr glauben wir, so einen Rahmen für bisher unverbundene Forschungsansätze abgesteckt zu haben.

Was geschieht nun mit den Resultaten von Forschungsbemühungen der oben skizzierten Art. In manchen Fällen werden sie zur Grundlagenforschung der benachbarten Disziplinen Psychologie und Soziologie beitragen. Häufig werden sie zur Bestätigung und Verbesserung von Informationspraxen dienen und den immer wieder zunächst unkontrolliert verlaufenden Einbruch informationstechnologischer Innovation begleiten. Insofern technische Systeme zur Optimierung von Informationspraxen dienen, sind diese Forschungsergebnisse auch für die Weiterentwicklung des systemorientierten Ansatzes von Bedeutung. Darüber hinaus nimmt das Nutzerverhalten und seine quantitative, statistische Auswertung mittlerweile eine formal gut abgesicherte Position im Aufbau von Expertise entscheidungsunterstützender Systeme ein.

Fazit

In diesem Beitrag haben wir der Untersuchung des Informationsverhaltens eine zentrale Rolle in der informationswissenschaftlichen Forschung zugewiesen. Dabei haben wir zu zeigen versucht, dass dies von einer ontologisch neutralen Position aus geschehen kann. Informationsverhalten ist für Vertreter eines kognitiven Standpunkts genauso essentiell, wie für diejenigen, die sozialen Aspekten den Vortritt einräumen. Wenn wir dem Verhalten bzw. der Handlung einen Vorrang gegenüber Konzepten wie Wissen und Kompetenz einräumen, so nur deshalb, weil das Verhalten methodisch vorgängig ist. Wissen und Können zeigt sich definitiv erst im Tun. Die systematische Unterscheidung von Verhalten im engeren Sinn und Handlungen erlaubt uns zudem, die Punkte zu definieren, an denen die in informationswissenschaftlicher Forschung vorherrschenden Ansätze und Standpunkte fruchtbar interagieren können. Wir sehen in diesen Ansätzen keine Antagonismen sondern jeweils unverzichtbare Perspektiven auf ein Forschungsgebiet, das nur in gemeinsamer Anstrengung verstanden werden kann.

Zurück zu Paul Otlet. Rayward (1996) sieht Otlet als Vertreter einer vergangenen positivistischen Wissenschaft, die heute durch die dezentrierten, autoritätsfernen Publikationsformen des Hypertext abgelöst sei. Das Eingangszitat von Otlet, das Dokumentation als eigene Forschungsmethode ausweist, ist aber dennoch nicht obsolet sondern umso aktueller und wichtiger. Vielmehr scheint der adäquate Umgang mit digitalen Dokumenten – auch hier handelt es sich nicht nur um Suche – mittlerweile nicht nur eine Forschungsmethode sondern eine komplexe Lebenspraxis zu sein, deren Erforschung Raum für alle oben genannten Forschungstraditionen der Informationswissenschaft bietet.

Literaturangaben

- Bates, M. J. (1986) An Exploratory Paradigm for Online Information Retrieval. B.C. Brooke (Hrsg.) Intelligent Information Systems for the Information Society. Proceedings of the Sixth International Research forum in Information Science (IRFIS 6), Frascati, Italy, September 16-18, 1985, Amsterdam: North-Holland, S. 91-99.
- Belkin, N. J., Oddy, R. N., Brooks, H. M. (1982) "ASK for information retrieval: Part I. Background and theory". The Journal of Documentation, Bd. 38, Nr. 2, pages 61-71..
- Belkin, N. J. (1993) "Debating Different Approaches to Studying the Organization of Information" at the ASIS 56th annual meeting October 27, S. 22
- Büttner, S.; Hobohm, H.-C.; Müller, L. (2011) Handbuch Forschungsdatenmanagement. Bad Honnef: Bock + Herchen, 2011, <http://www.forschungsdatenmanagement.de/>.
- Cleverdon, C. (1967) The Cranfield Tests on Index Language Devices. Aslib Proceedings, Bd. 19, Nr. 6, S. 177-194, 1967.
- Cox, A. M. (2012) An exploration of the practice approach and its place in information science. Journal of Information Science, Bd. 38, Nr. 2, S. 176-188.
- Fidel, R. (2012) Human information interaction: an ecological approach to information behavior. MIT Press.
- Fisher, K. E.; Erdelez, S.; McKechnie, L. (2005) Theories of Information Behavior. ASIST Monographs.
- Goldman, A. (2006) Social Epistemology. Stanford Encyclopedia of Philosophie. <http://plato.stanford.edu/entries/epistemology-social/>, zitiert am 15.11.2012
- Hartmann, D. (1996) Kulturalistische Handlungstheorie. Dirk Hartmann, Peter Janich (Hrsg.) Methodischer Kulturalismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 70-115
- Hine, C. (2006) New Infrastructures for Knowledge Production: Understanding e-science. Hershey PA: Information Science Publishing.
- Hjørland, B. (1995) Towards a New Horizon in Information Science. Journal of the American Society for Information Science, Bd. 46, Nr. 6, S. 400-425.
- Ingwersen, P. (1996) Cognitive Perspectives of Information Retrieval Interaction: Elements of a Cognitive IR Theory. Journal of Documentation, Bd. 52, Nr.1, S. 3-50
- Paisley, W.J. (1968) Information needs and uses, Annual Review of Information Science and Technology, Bd 3. S. 1-30.
- Rayward, W. B. (1994) Visions OF Xanadu - Otlet,Paul (1868-1944) and Hypertext, Journal of the American Society of Information Science, Bd. 45, Nr. 4, S. 235-250.
- Roberts, Norman. (1982) A search for information man. Social Science Information Studies, Bd. 2, Nr.2, S. 93-104.
- Savolainen, R. (2007) Information behavior and information practice: reviewing the "umbrella concepts" of information-seeking studies. Library Quarterly 2007, 77 (2)
- Seeger, T. (2004) Entwicklung der Fachinformation und -kommunikation. Rainer Kuhlen, Thomas Seeger, Dietmar Strauch (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, 5. Auflage, Band 1, S. 22.
- van Tulder, M.; Furlan, A.; Bomardier, C.; Bouter, L. (2003) Updated Method Guidelines for Systematic Reviews in the Cochrane Collaboration Back Review Group. Spine, Bd. 28, Nr. 12, S. 1290-1299.
- Wersig, G.; Windel, G. (1985) "Information science needs a theory of 'information actions'." Social science information studies, Bd. 5, Nr. 1, S. 11-23.
- Wilson, T. D. (1999) "Models in Information Behavior Research." Journal of Documentation, Bd. 55, Nr. 3, S. 249-70.